Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 67 (1990)

Artikel: Der Friedhof
Autor: Ruckstuhl, Beatrice
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841652

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BEATRICE RUCKSTUHL

Der Friedhof

Einleitung

Die Bezeichnung Kirchhofplatz zeugt noch heute davon, dass sich hier einst der Friedhof der Stadtkirche erstreckte. Wie gross er war und wie die Gräber aussahen, ist nicht überliefert. Einiges können wir den archäologischen Befunden entnehmen. Weitere Informationen ergeben sich aus zeitgenössischen Quellen und Darstellungen von Kirchen und ihren Kirchhöfen, wobei im Falle von Schaffhausen praktisch nichts vorliegt

Hauptbestattungsort im Mittelalter war der Kirchhof, der somit in der Regel im Zentrum der Siedlung lag. Es bestand aber auch die Möglichkeit, sich auf dem Laienfriedhof eines Klosters oder aber in einer Familiengruft beisetzen zu lassen. Ihre Friedhöfe stellten für Kirchen und Klöster sichere Einnahmequellen dar. Siechen und Kranke fanden auf dem Spitalfriedhof ihre letzte Ruhe. Zum Tode Verurteilte und Geächtete kamen in der Regel auf dem Richtplatz unter die Erde.

Die Gräber waren entsprechend der Orientierung der Kirche geostet, das heisst, die Toten lagen mit dem Kopf im Westen im Grab. Die Hände waren gefaltet, der Blick blieb in Erwartung des ersten Sonnenstrahls des Jüngsten Tages gegen Osten gerichtet. Wie tief verwurzelt dieser Brauch im Mittelalter war, ist einer Nürnberger Handschrift des 15. Jahrhunderts zu entnehmen, die ein Orignal nach Durandus von Mende aus dem 13. Jahrhundert wiedergibt: «Auch sol man ain alzo pegraben, daz man yme das hawp (Haupt) cher gegen dem undergang der sunn und die fuzz gegen orient, also das er lig gleichz als er pett (betet)».[1] Darstellungen des 15. und 16. Jahrhunderts ist zu entnehmen, dass der Kirchhof vielfach von einer Mauer oder zumindest von Hecken oder Zäunen gesäumt war[2] (Abb. 51–54). Diese Abtrennung unterstrich den hier herrschenden Rechtsfrieden. Der Friedhof war der Ort für Rechtsgeschäfte

---

1 Durandus v. Mende (Duranti Guilhelmus), *Durandus' Rationale in spätmittelhochdeutscher Übersetzung*, ed. Buijssen, G. H., Studia Theodisca, Assen 1974, Bd. 4, S. 273.

2 Martin Illi danke ich herzlich für seine vielfältigen Auskünfte und Hinweise bezüglich der folgenden Ausführungen.

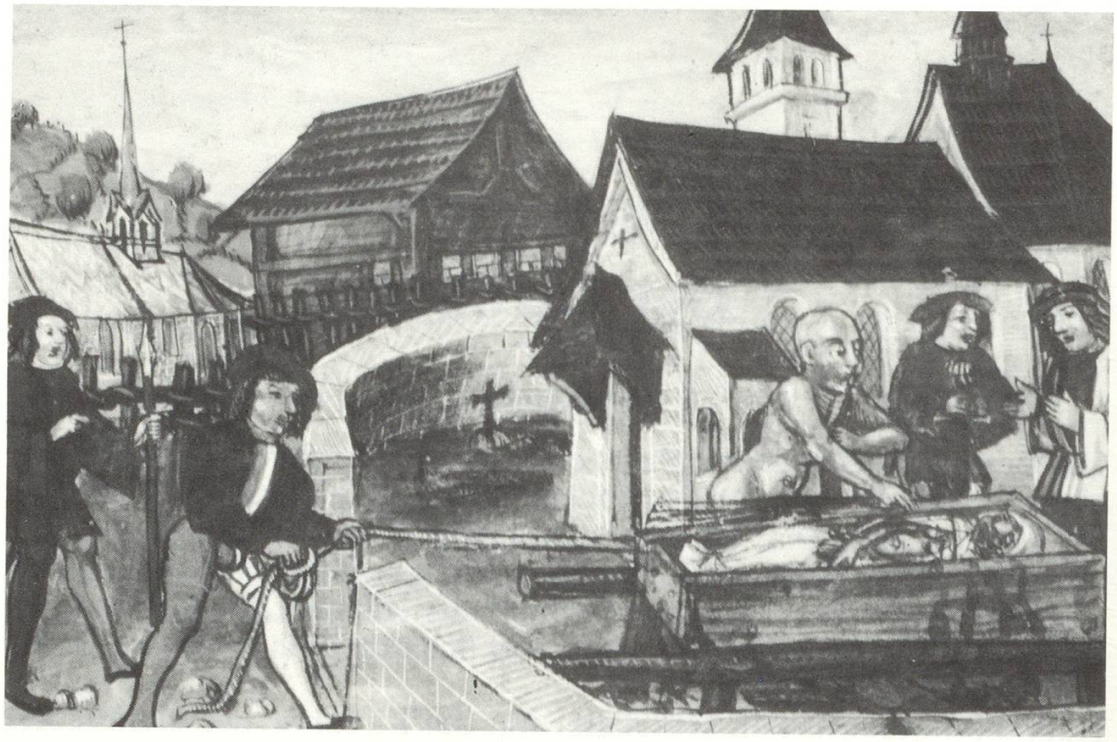

Abb. 51 Diepold Schilling, Bahrprobe auf dem Friedhof von Etliwil zur Überführung eines Mörders (1513), Zentralbibliothek Luzern.

Abb. 52 Der reiche Prasser und der arme Lazarus, Bildteppich (Detail), Schweiz, um 1500, Basel, Historisches Museum.

Abb. 53 Bestattung mit Totenbrett aus einem Stundenbuch von Nordfrankreich 15./16. Jh. Aus dem Besitz des Klosters Rheinau, Zentralbibliothek Zürich.

Abb. 54 Friedhof mit Wiese und Bäumen, Hochkreuz aus Stein, Grabkreuze aus Holz mit Schutzdach, betender Mönch auf einem Plattengrab. Miniatur aus einem Pariser Brevier. 1. Hälfte 15. Jahrhundert.

und Hochzeiten wie auch für Vergnügen und Markt. Rechtsbrecher und Verfolgte sollen damals im Friedhof Asyl gefunden haben.[3]
Gemäss den alten Darstellungen erfolgte die Markierung der Gräber häufig mit Holzkreuzen, die meist ein Wetterdach aufwiesen (Abb.54), oder mit als Stelen oder Platten gesetzten Grabsteinen (Abb.52). Das Kreuz legte Zeugnis dafür ab, dass hier ein Christ bestattet war, und schreckte zudem den Teufel ab. Glauben wir den mittelalterlichen Künstlern, so streuen die Gräber in der Regel locker in einer umfriedeten Wiese, in der auch der eine oder andere Baum seinen Platz hat (Abb.54), gerade so, wie wir es im Kreuzganggarten des Klosters Allerheiligen noch heute antreffen. Bestattungen in Reihen sind, im Gegensatz zu den Nekropolen der Merowingerzeit, selten zu erkennen. Blumenbeete sowie geordnete, von Wegen gesäumte Grabfelder gab es noch nicht. Die Beisetzung war anscheinend ein wichtiges, unter grosser Beteiligung durchgeführtes Zermoniell. Der Leichnam wurde entweder in einem Sarg bestattet oder einfach in ein Leichentuch gehüllt mit oder ohne Totenbrett in eine Erdgrube gelegt (Abb. 53).

Zu den Friedhöfen in der Stadt Schaffhausen

Fast überall, wo heute in der Altstadt noch ehrwürdige Bäume und etwas Grün erhalten geblieben sind, befand sich einst ein Friedhof. Dies gilt sowohl für den Kreuzgang des Klosters Allerheiligen wie auch für den Mosergarten und vielleicht auch die kleine Wiese an der Pfrundhausgasse. Auf Abb. 55 sind sämtliche, sei es durch Quellen oder archäologische Befunde, bekanntgewordenen historischen Friedhöfe der Altstadt kartiert.Der älteste Friedhof liegt unter der Alten Post an der Schwertstrasse. Dort sind bereits 1869 einige Gräber mit Beigaben aus alamannischer Zeit gefunden worden. Sie zeugen von einer ersten ländlichen Besiedlung des Altstadtgebietes, die spätestens im 7. Jahrhundert einsetzte.[4]
Der früheste Friedhof der werdenden Stadt findet sich nach den neuesten Ergebnissen bei der Stadtkirche St. Johann. Es ist allerdings offen, ob St. Johann, als Filiale von Büsingen, von Anfang an das Bestattungsrecht besass; sicher ist nur, dass die Bestattungen vor der Errichtung der zweiten Kirche einsetzen. Mit der Gründung des Klosters Allerheiligen kam ein weiterer hinzu. Seine Anfänge reichen wohl in die Zeit der Klostergründung zurück. Die Ausdehnung ist unbekannt. Bestattungen sind aus dem Münster und aus dem Kreuzgang bekannt. Hier sind mehrheitlich hohe Würdenträger beigesetzt worden. Weitere Gräber

---

3 Martin Illi, *Die Zürcher Friedhöfe im Spätmittelalter*, Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1987, 18.
4 ASA 1, 1870, S. 131. W. U. Guyan, *Vorgeschichtliche Bodenfunde in der Stadt Schaffhausen*. Schaffhauser Schreibmappe 1941.

Abb. 55 Stadtplan von Johann Ludwig Peyer von 1820. Eingezeichnet sind die Friedhöfe mit ihrer mutmasslichen Ausdehnung sowie Fundstellen mit Skeletten. 1 Schwertstrasse/Alte Post. Alamannische Bestattungen. 2 St. Johann, Friedhof der Stadtkirche. 3 Kloster Allerheiligen. 4 Barfüsserkloster. 5 Spitalfriedhof im ehemaligen Kloster St. Agnes. 6 Friedhof beim Webertörli. 7 Skelettfunde Rosengasse 10/12. 8 Skelettfunde Rheinstrasse/Rheinuferstrasse. 9 Junkernfriedhof im Kreuzganggarten. 10 Friedhof im Baumgarten (Mosergarten). 11 Friedhof Emmersberg.

sind in der Münstervorhalle, bei der Westabschlussmauer in der Klosterstrasse, bei der St.-Anna-Kapelle sowie östlich des Münsterchores belegt.[5]
Ein bedeutender Friedhof fand sich beim Barfüsserkloster. Die Ausdehnung dieses im Spätmittelalter sehr beliebten Begräbnisplatzes erstreckte sich im Norden bis auf den Platz. Unterhalb des Stadthauses kamen 1921 bei Grabarbeiten Skelettreste ans Tageslicht, die heute im Museum zu Allerheiligen aufbewahrt werden. Fünf 1981 unter dem Haus Stadthausgasse 4 (Haus zur fröhlichen Heimat) geborgene Skelette[6] zeigen, dass dieser Friedhof im Süden mit Sicherheit über die heutige Safrangasse hinausreichte, vermutlich bis zu den Grenzen des Klosters St. Agnes. Es ist unklar, ob auch dieses Frauenkloster einst einen eigenen Friedhof besass. Fest steht, dass von 1541 an im Areal des ehemaligen Klosters St. Agnes ein Friedhof für die Toten aus der nördlichen Stadt eingerichtet wurde, der von 1554 bis 1822/25 ausschliesslich als Spitalfriedhof diente. Nach den Quellen entstand 1564 zwischen Schutzgatter, Ampelntor und den Ringmauern ein weiterer, vorerst den Pestopfern vorbehaltener Friedhof.[7] Zu diesen Friedhöfen gehören die Gräber, welche 1879 beim Neubau des 'Correktionshauses' (heute städtisches Tiefbauamt bzw. Haus am Bach) ausgegraben wurden. Das gleiche gilt für die Gräberfunde von 1937 beim Umbau des Badehauses des ehemaligen Bürgerspitals an der Repfergasse.[8] Dass hier mehrere Friedhöfe vorhanden waren, bestätigt ein Beschluss der Oberpfleger des Spitals betreffend eine defekte Wasserleitung zur Spitalmühle beim Stadtweiher: «... durch beede Gotts Acker zwüschendt der Stadt Ringkhmuren».[9] Hierzu sind 1935 Skelette bei der Bachturnhalle gefunden worden.[10] Unter den Häusern Rosengasse 10/12 kamen 1978 drei Bestattungen unbekannter Zeitstellung ans Tageslicht.[11] Auf ebensolche stiessen Bauarbeiter 1970 im Bereich des ehemaligen Schmiedentörchens bei der Ausfahrt Rheinstrasse/Rheinuferstrasse.[12] Spitalfriedhöfe für Siechen und Pestkranke sind vom Sondersiechenhaus auf der Steig und vom im Gebiet des heutigen Gaswerkes gelegenen Lazarett bekannt.[13]

---

5 Die folgenden Angaben basieren weitgehend auf dem Manuskript des Jahres 1934 eines Vortrages von Ernst Rüedi, Schaffhauser Friedhöfe in alter und neuer Zeit, den Akten des Amtes für Vorgeschichte sowie H. U. Wipf, *Frühere Schaffhauser Friedhöfe*, in: 1914 Waldfriedhof Schaffhausen 1989, Schaffhausen 1989, 9–11.
6 *Schaffhauser Beiträge zur Geschichte* 61, 1984, 323.
7 Johann Jacob Rüeger, *Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen* 1, Schaffhausen 1884, 357.
8 Rüeger[7] 357 Anm. 6. *Verwaltungsbericht des Regierungsrates des Kantons Schaffhausen* 1937, 10.
9 Stadtarchiv Schaffhausen, A III 06. 19/18. Diesen Hinweis verdanke ich Karl Schmuki.
10 *Verwaltungsbericht*[8] 1935, 11.
11 *Beiträge*[6] 61, 1984, 323.
12 Akten Amt für Vorgeschichte.
13 Wipf[5] 10.

Auf dem Radacker, der Name bezeichnet deutlich die Richtstätte als den Ort des Räderns, sind 1941 Skelette gefunden worden.[14] Im Jahre 1541 wurde der Friedhof der St.-Johann-Kirche aufgegeben und in den Baumgarten, den heutigen Mosergarten, verlegt. Nach dem Abbruch der Umfassungsmauer stand das alte Friedhofsareal südlich der Kirche nun dem Markt offen, ebenso verfuhr man mit dem Kirchhofplatz, der gemäss Quellen des 16. Jahrhunderts wiederholt Zimmerleuten als Lager- und Bauplatz diente.[15] Der Kreuzganggarten von Allerheiligen diente ab 1582 als Junkerfriedhof, als Bestattungsort für Schaffhauser Adelsgeschlechter.[16]
Die letzte Beisetzung im Mosergarten fand 1864 statt, im gleichen Jahr entstand der dem Munot vorgelagerte Friedhof auf dem Emmersberg.[17] Mit dem heutigen Waldfriedhof, der ins Jahr 1914 zurückreicht, entstand der Stadt ein zentraler Bestattungsort.

Benutzungszeit und Ausdehnung

Den archäologischen Befunden ist zu entnehmen, dass bei der Stadtkirche von den Anfängen bis zur Verlegung des Friedhofes in den Mosergarten im Jahre 1541, also mehr als 500 Jahre lang, kontinuierlich bestattet wurde. Nach einer vorsichtigen Schätzung, die im fraglichen Zeitraum von einer Bevölkerung von 1000 bis 1500 Einwohnern ausgeht, wären, berechnet nach der Formel von Gejvall 1960, beim St. Johann ca. 30000 - 40000 Tote bestattet worden.[18] Die Einwohnerzahl von 1000 bis 1500 entspricht dem geschätzten Durchschnitt einer anfänglich geringeren und am Ende höheren Einwohnerzahl, unter Berücksichtigung der zahlreichen anderen Friedhöfe in der Stadt.
Die Ausgrabung in den beiden Teilflächen des Friedhofes machte die Auswirkung der jahrhundertelangen Bestattungstätigkeit im Boden nochmals sichtbar. Grab um Grab musste abgetieft werden. Traf der Totengräber auf eine ältere Bestattung, legte er je nach gewünschter Tiefe den neuen Sarg unmittelbar auf den alten; häufig jedoch wurde die alte Bestattung, soweit dies für das neue Grab nötig war, beiseite geräumt. Spätestens ab dem ausgehenden 14. Jahrhundert erfolgten die Bestattungen in Reihen, die jedoch erhebliche Abweichungen aufweisen. So bildeten sich im Verlauf der Jahrzehnte mannshohe Schichtpakete von lockerem, vielfach umgelagerten, mit Knochen und Siedlungsabfällen durchsetztem Humus (Abb. 41).

---

14 Museumsverein Schaffhausen, *Jahresbericht* 1941, 26.
15 Vgl. S. 138
16 Wipf[5] 10.
17 Wipf[5] 9.
18 Gejvall Niels-Gustaf, *Westerhus, Medieval Population and Church in the light of scelettal remains,* Lund 1960. Die Berechnungen verdanke ich Andreas Cueni: In 500 Jahren ergeben sich bei 1000 Menschen 27000 Tote, bei 1500 Menschen 40500 Tote.

Während der Grabungen 1986/87 bargen wir 320 Bestattungen sowie 10 Kircheninnenbestattungen, die die Basis für die anthropologische Arbeit von A. Cueni und H. Etter bilden. Die obige Schätzung soll verdeutlichen, dass im Friedhof bald grosser Platzmangel herrschte. Die Erweiterung des Friedhofes und das Beisetzen der Toten in Reihen konnte diesem Problem nur bis zu einem gewissen Grad Abhilfe verschaffen. Wahrscheinlich trugen auch Aufschüttungen des gesamten Kirchhofes, wie sie durch eine Nürnberger Handschrift des 15. Jahrhunderts belegt sind, zum markanten Wachstum der Friedhofsschicht bei.[19] Durch Auflassen von alten Baulinien erfuhr der Kirchhof mehrfach Erweiterungen. Mit dem Wachsen der Kirche gelangte andererseits im Laufe der Jahrhunderte die eine oder andere Partie unter den Kirchenneubau. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass wir unsere Rettungsgrabung in zwei Teilflächen mit Bestattungen aus der Zeit von Bau IIa/III (Feld II) beziehungsweise Bau IV (Feld I) gliederten (Abb. 1). Sie werden in der Folge als älterer bzw. Friedhof der romanischen Kirche und als jüngerer bzw. Friedhof der ersten gotischen Kirche bezeichnet.

Der Friedhof der romanischen Kirchen

Die Entwicklung des Friedhofes lässt sich mangels Vollgrabung nur in partiellen Zügen nachvollziehen. Zudem haben spätere Gräber vielfach frühe Befunde und Gräber zerstört. Die Anfänge sind vor dem Chor der frühesten Kirche zu finden. Dies belegt Grab 707, das von den Fundamenten des zweiten Baus überlagert wird und demnach zur ersten Kirche gehört. Wie weit sich die Gräber damals um die erste Kirche ausbreiteten, bleibt unklar. Südlich des Chores setzten die Bestattungen spätestens mit Bau II ein, wie Skelette unter dem Boden von III belegen. Eine östliche, spätestens zu Bau III gehörende Friedhofsmauer M13 (Abb. 1) ist 1989 bei der Erneuerung der Werkleitungen zwischen Kirchhofplatz und Vordergasse gefasst worden. Das parallel zum Ostabschluss III verlaufende Mauerstück ist 65 cm breit, aus Kalkbruchsteinen gefügt und weist einen mit dem Chor III korrespondierenden Fundamentabsatz auf. Auch unter den Kastanien südlich der St.-Johann-Kirche erstreckte sich einst der Friedhof. Die südliche Friedhofsmauer M15 kam 1989 in einem Kirchhofplatz und Vordergasse verbindenden Leitungsgraben ans Tageslicht (Abb. 1). Sie erscheint erneut weiter westlich im Rahmen der Neupflästerung von 1990 und läuft parallel zur südlichen Häuserzeile der Vordergasse. Das 70 cm breite Kieselbollensteinmauerwerk zeigt noch romanischen Charakter. Hingegen weist das gegen Norden abwinkelnde Mauerstück M16 bei der Südwestecke des Friedhofes gotischen Charakter auf.

---

19 Hubert Mattausch, *Das Beerdigungswesen der freien Reichsstadt Nürnberg*, München 1970, 148.

Im Westen datieren die ersten Bestattungen erst nach Bau IIa, da dessen Westmauerfundament kein älteres Grab durchschlägt oder stört. Die Latrine M4 wurde nach dieser Erweiterung des Friedhofes gegen Westen aufgegeben. Vermutlich erstreckte sich der Kirchhof jetzt bis ans Kronengässchen, unter dem Bestattungen, zumindest im Bereich der 1,2 m tiefen Werkleitungsgräben von 1984, fehlten. Die Westmauer der ersten gotischen Kirche IV und das zugehörige Fundament eines Toten- oder Bildhäuschens greifen jedenfalls in ältere Bestattungen. Wir dürfen demnach der heutigen Westwand V als Vorgängerin eine Friedhofsmauer in gotischer wie auch in romanischer Zeit unterstellen.
Gegen Norden erstreckte sich der Friedhof anfänglich höchstens bis zu jener Häuserzeile, von der die Mauerreste M1– M3 zeugen (Abb.1). Die Südfassaden dieser Steinbauten fielen mit der Friedhofsmauer zusammen, wie dies auch in Zürich-Münsterhof belegt ist, wo Häuser an den Friedhof anschliessen.[20] Quellen und Urkunden des frühen 14. und 15. Jahrhunderts bezeichnen Häuser, die an den «kirchhove ze Santa Johanneze» angrenzen, doch sind die weiteren Angaben in der Regel zu mangelhaft, um genaue Lokalisierungen zu erlauben.[21]
Im Osten findet die nördliche Friedhofsmauer im Mauerast M14 ihren Abschluss, der sekundär an die Ostmauer M13 stösst. Möglicherweise lag nun die gesamte Nordmauer auf dieser Flucht, die nach Aufgabe der Profanbauten M1 - M3 entstanden sein könnte (vgl. S. 75).

Der Friedhof der gotischen Kirchen

Der Neubau der gotischen St.-Johann-Kirche IV im ausgehenden 14. Jahrhundert brachte eine weitreichende Neugestaltung des Kirchhofes mit sich. Diese neue Kirche war bedeutend grösser und lag erheblich höher. Ihre Hauptachse wurde gegen Norden verlegt. Auch der Friedhof wurde weit gegen Norden erweitert und mit einer neuen Mauer umfasst; die neue Nordmauer M11 konnte in der Grabung unter dem Kirchhofplatz-Schulhaus von 1989 dokumentiert werden (vgl. S. 79).
Vor der Südwestecke der heutigen Kirche kam ein Stück der gegen das Kronengässchen errichteten Friedhofsmauer ans Tageslicht (vgl. S. 66). Auf der Höhe des Westeingangs von IV hat sich das Fundament eines zum Friedhof gehörigen Eingangs- oder Bildhäuschens erhalten (Abb. 22, 57). Wo sich West- und Nordmauer trafen, bleibt unklar.
Die südliche Friedhofsbegrenzung dürfte an der Stelle der romanischen Mauer belassen worden sein, während die Ausdehnung nach Osten

20 Jürg Schneider, Daniel Gutscher, Hans Ulrich Etter und Jürg Hanser, *Der Münsterhof in Zürich*. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, 9, 1982, 88, 101.
21 Vgl. S. 135

Abb. 56 Erste Lage der Gräber zu den romanischen Kirchen IIa/III (Feld II) mit den Grabsteinen beim Westportal III. Blick West.

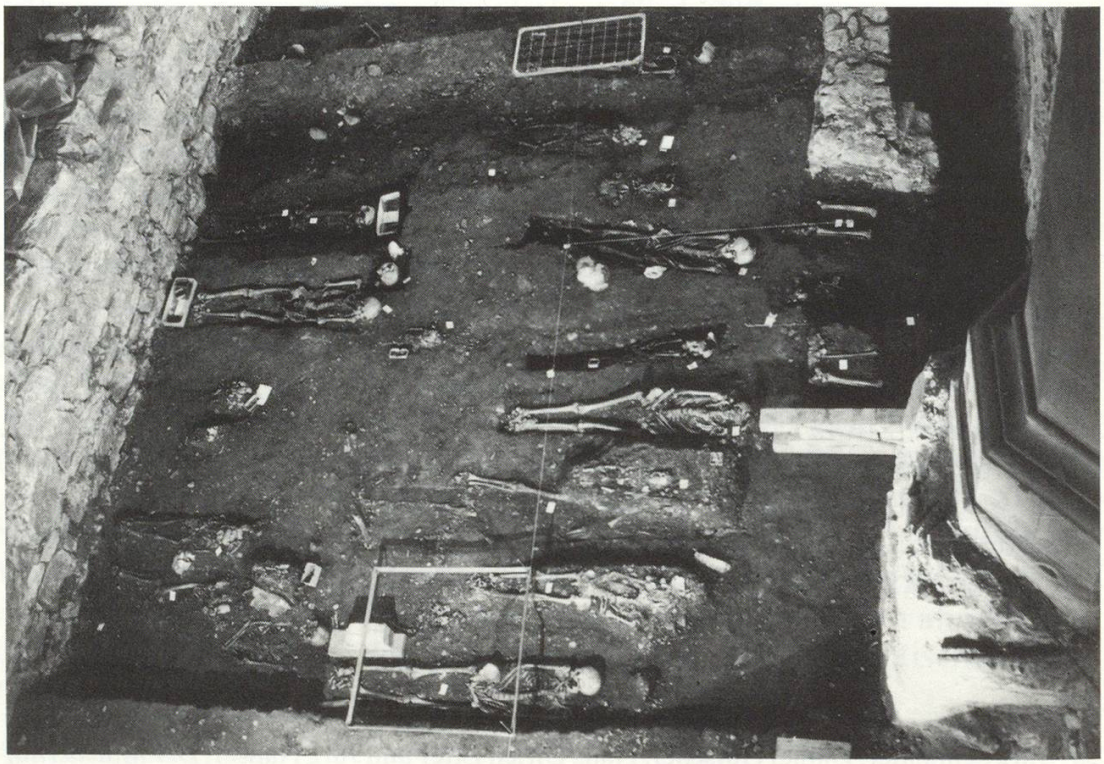

Abb. 57 Im Friedhof zur ersten gotischen Kirche IV (Feld I) sind deutlich drei Reihen zu erkennen. Rechts oben Fundament eines Eingangs- oder Bildhäuschens zum Friedhof. Blick Süd.

unklar ist. Bestattungen kamen jedenfalls auch östlich von M13 ans Tageslicht (Abb. 1). Sie belegen, dass sich der Friedhof weiter nach Osten ausdehnte (Vgl. S. 135). Wie Rüeger in seiner Chronik vermerkt, reichte er einst bis zur Ampelngasse.[22] Die Aufhebung dieses Friedhofes im Jahre 1541 wurde schon mehrfach erwähnt.
Zum Schluss sei noch auf die Mauer M17 verwiesen. Dieses 77 cm breite Mauerstück, das auf eine Länge von 5 m vorhanden war, bildete die Westflucht eines Kellers, der sekundär – möglicherweise erst nach Aufgabe des Friedhofes – an dessen Südmauer errichtet worden ist.

Die Feingrabung im Friedhof

Der Bau des neuen Untergeschosses im St. Johann brachte die Zerstörung von über tausend Bestattungen aus romanischer und gotischer Zeit mit sich. Unsere Grabung beschränkte sich aus Kosten- und Zeitgründen auf die Bergung zweier Stichproben aus zwei Teilflächen, die sich dank der Kenntnis der Baugeschichte der Vorgängerkirchen recht genau datieren lassen. Diese Stichproben sollen den Anthropologen dazu dienen, ein Bild von der Morphologie und Gesundheit der Schaffhauser Bevölkerung im Mittelalter zu gewinnen.
In beiden Flächen lagen die Toten, Männer und Frauen zufällig verteilt, dicht gedrängt in einem Schichtpaket von bis zu 1,8 m Mächtigkeit (Abb. 41). In dem dicht belegten Friedhof die Bestattungsabfolge stratigraphisch zu erfassen ist ein kaum zu lösenden Problem. Walter Fasnacht und Richard Meier haben im Verlauf der Auswertung versucht, analog dem Vorgehen in der urgeschichtlichen Archäologie, Bestattungshorizonte anhand der Projektion der einzelnen Bestattungsniveaus in eine Schnittebene herauszukristallisieren. Doch erwies sich dieses Vorgehen als erfolglos.

Feld II – Gräber der romanischen Kirchen IIa/III

Feld II erstreckt sich zwischen der Westwand der romanischen Kirchen IIa/III sowie der Süd- und Westwand des ersten gotischen Baus IV des ausgehenden 14. Jahrhunderts (Abb. 56). Die hier Bestatteten entstammen somit dem 12. bis 14. Jahrhundert. Es konnten 187 Gräber untersucht werden. Die obersten Skelette wurden in einer Fläche von 11 m Länge erfasst. Dann konzentrierte sich die Ausgrabung in einem 6 m breiten Streifen vor dem Westportal IIa/III (Abb. 1). Der gewachsene Boden wurde aber ausschliesslich in dem Streifen zwischen den Achsen 11 und 14 rund 1,8 m unter den höchstgelegenen Gräbern erreicht Die Kartierung der Erwachsenen (Abb. 58) ergibt das Bild einer dichten

22 Rüedi[5].

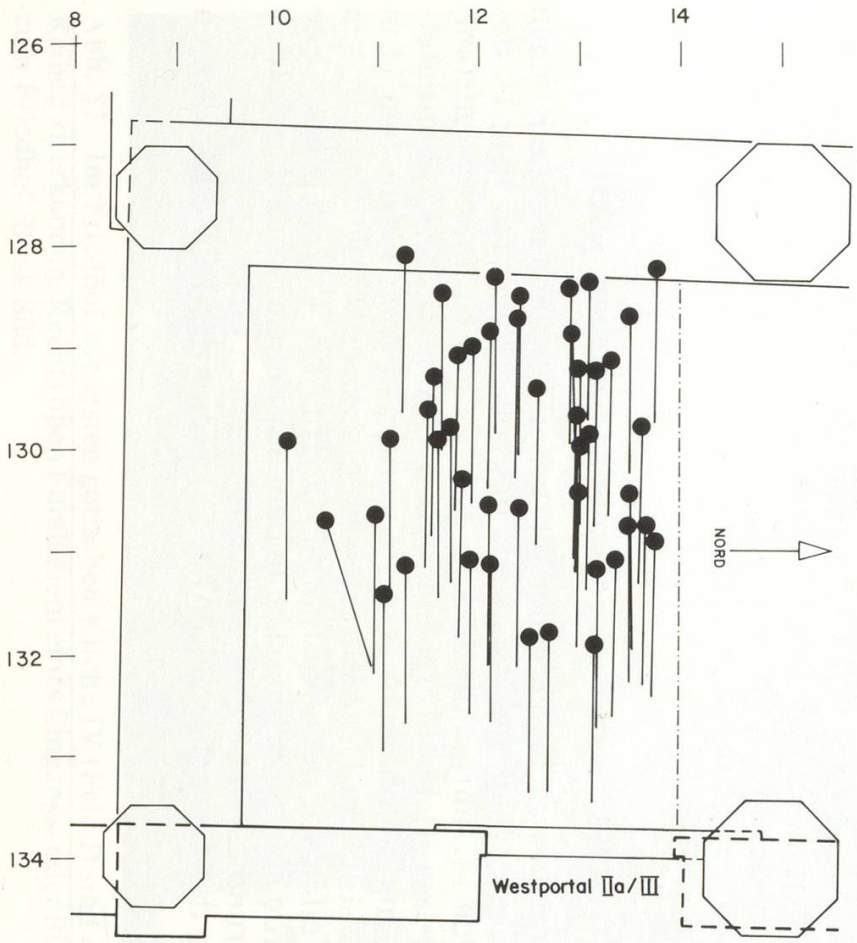

Abb. 58

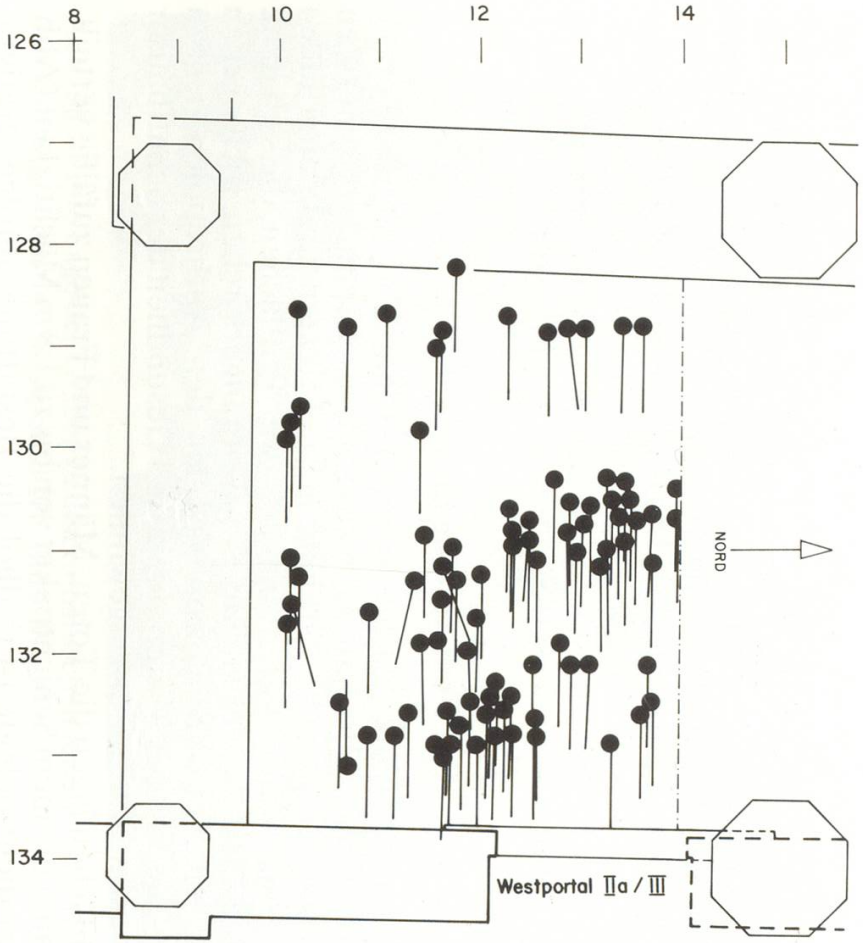

Abb. 59

Abb. 58 Erwachsenengräber in Teilfläche vor Westportal III (Feld II). M. 1:100.

Abb. 59 Kindergräber in Teilfläche vor Westportal III (Feld II). M. 1:100.

Belegung, so dass klare Reihen nicht zu erkennen sind.[23] Die östlichen Gräber nehmen immerhin alle zur Westwand IIa/III Bezug. Werden nun aber die Kindergräber dieser Zone schematisch kartiert (Abb. 59), so fällt eine deutliche Massierung vor dem Portal III auf. Es sind drei deutlich auf die Westwand Bezug nehmende Reihen zu erkennen, die je in einem bis 2 m breiten Streifen streuen. Die beiden dem Portal vorgelagerten Reihen weisen eine dichtere Belegung auf, wobei die Mehrzahl der Kindergräber in der oberen Hälfte des Schichtpaketes liegt. Die höchstgelegenen Gräber vor dem Portal waren ausnahmslos Neugeborene und Föten, also Früh- und Totgeburten. Diese Häufung darf als spezieller Kinderfriedhof angesprochen werden, der in der Endphase seiner Nutzung vor dem Portal bestanden hat. Die Lage des Kinderfriedhofes beim Chor und unter der Traufe ist verschiedentlich belegt. Ungetaufte und unschuldige Kinder sollten im Traufwasser des Kirchdaches ruhen, dass nach der damaligen Vorstellung als heilig galt.

Die Armhaltung

Die Auswertung der Skelette aus Feld II erbrachte eine weitere Besonderheit. Eine Untersuchung der Armhaltung der Bestattungen bei den Feldern I und II ergab, dass diese üblicherweise auf Becken oder Bauch ruhen (Abb. 63). Von der Christianisierung bis in die Anfänge des Mittelalters kamen die Toten in der Regel mit gestreckten Armen ins Grab. Später wurden ihre Hände vor der Einsargung gefaltet. Dies ist bei der Mehrheit der Bestatteten in Feld I und II zu beobachten. Interessanterweise findet sich jedoch unter den tiefsten Gräbern in Feld I ein erhöhter Anteil von Bestattungen mit gestreckten Armen, was im Trend dem älteren Brauch entspricht.[24]

Die Särge

Die Toten wurden entweder in Leichentuch gewickelt und in die blosse Erdgrube gelegt oder eingesargt. Die Frage nach Sarg oder Leichentuch liess sich häufig nicht schlüssig klären, doch liessen sich in fast allen Gräbern Sargspuren nachweisen. Die Sargreste stammen in der Regel von Nadelholz. Die Sargbretter hielten Sargnägel aus Eisen zusammen. In Feld II konnten fünf Särge freigelegt werden, die mit aufgenagelten Eisenwinkeln zusammengefügt waren.

---

23 Folgende Ausführungen stützen sich auf die Auswertung von Walter Fasnacht und Richard Meier.

24 Auf die Vorlage von Zahlen wird bewusst verzichtet, da sich die Gruppe «ältere Gräber» gegen die jüngeren Gräber nicht in allen Fällen klar abgrenzen lässt.

Südlich des Westeinganges von Bau III lagen an der Friedhofsoberfläche drei Grabsteine (Abb. 56). Der wenig südlich an die Schwelle anschliessende Stein ist aus grünlichem Schilf(?)sandstein sorgfältig gearbeitet. Er ist leicht trapezförmig und umfasst 43 bzw. 33 cm x 108 cm x 14 cm. Die Westseite ziert das Relief eines von einem Kreis umschriebenen, gleicharmigen Kreuzes von 36 cm Durchmesser. Mit der Darstellung des viergeteilten Kreises ist dieser seltene Fund in die vielfältige Gruppe der Scheibenkreuzgrabsteine zu stellen, deren Wurzeln bis zu den Grabsteinen der Merowingerzeit zurückverfolgt werden können.[25] Ihre Verbreitung ist europäisch, doch sind sie im süddeutschen-schweizerischen Kontext eine Rarität. Die mittlere Grabplatte war wenig grösser und aus Kalk gearbeitet. Der dritte Stein, auch ein Kalk, war nur noch fragmentiert erhalten und erheblich weniger sorgfältig gearbeitet. Darstellungen des 14. bis 16. Jahrhunderts belegen, dass Grabsteine und Grabplatten auf dem Friedhof die Ausnahme waren. Ihre Herstellung war aufwendiger und teurer als die üblichen Holzkreuze (Abb. 54). Die drei Grabplatten stellen einen seltenen Befund zur Gestaltung des Friedhofes und der einzelnen Gräber dar. Genau unter der Sandsteinplatte, in rund 60 cm Tiefe, fand sich Grab 685, die Bestattung eines etwa eineinhalbjährigen Kindes. Die Kalkplatte überdeckte Grab 691, in dem auf etwa derselben Höhe ein dreijähriges Kind ruhte. Die kleinen Grabgruben waren allerdings in dem lockeren Friedhofssediment nicht unmittelbar unter den Grabsteinen auszumachen, doch spricht die Lage der Skelette zu den Grabsteinen für die Zusammengehörigkeit von Grab und Platte.
Nach dem mittelalterlichen Bildern sind Grabsteinplatten in Reihen selten. Diese Anordnung ergibt sich aber bereits durch die Nähe zur Kirchenmauer und den bekannten Platzmangel. Auch die restlichen Kindergräber sind in leicht variablen Reihen bestattet. Es wäre nun verfehlt anzunehmen, dass der ganze Friedhof mit Grabplatten ausgestattet war. Vielmehr ist eine vielfältige Gestaltung der Gräber zu vermuten, wie es die bildlichen Quellen überliefern.

Feld I – Gräber zur ersten gotischen Kirche IV

Feld I erstreckt sich westlich der Westwand der ersten gotischen Kirche. Die Feingrabung erfolgte anfänglich in einer 9 m breiten Fläche, die im Verlauf der Arbeiten auf 7 m Breite eingegrenzt wurde (Abb.1). Die Feinuntersuchung beschränkte sich auf die oberen 80 cm des an dieser

25 Diesen Hinweis verdanke ich Martin Illi. Juliane und Friedrich Karl Azzola, *Mittelalterliche Scheibenkreuz-Grabsteine in Hessen*. Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 10, 1972, 56 ff. Abb. 132–135. Philippe Aries, *Bilder zur Geschichte des Todes*, München 1984, 228 ff.

Stelle gut 1,8 m mächtigen Schichtpaketes. So konnten 134 Gräber geborgen werden.
Da im Osten die Grenze dieser Fläche durch die Westwand von IV gebildet wird und sich im Westen die Westwand des heutigen Schiffes erhebt, müssen hier in den oberen Lagen Gräber aus dem Zeitraum zwischen 1372 und 1466 liegen, d. h., sie entstammen mehrheitlich der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.
Problematisch war und ist in diesem Falle die Abtrennung gegen den klar belegten älteren Friedhof der Kirchen IIa/III, der sich bereits bis zum Kronengässchen ausbreitete. Klar ist, dass Bestattungen, die durch die Fundamente der Westwand von IV beziehungsweise wohl auch vom dem Portal vorgelagerten Bild- oder Eingangshäuschen IV lagen, in den älteren Friedhof gehören. Auf der Höhe dieser Skelette wurde die Grabung in diesem Feld eingestellt. Einen weiteren Anhaltspunkt bildet der Fundamentabsatz der beiden erwähnten Mauern. Bestattungen, die über dem Bauniveau von IV ruhen, müssen in Phase IV gehören. Die Skelette aus Feld I entstammen folglich zur Mehrheit dem erwähnten Zeitraum von Bau IV. Die Stichprobe enthält gleichwohl eine unbekannte Anzahl älterer Gräber aus der Spätphase von Bau III.
Diese Vermischung mit älteren Gräbern hat eine gewisse Einschränkung in der Aussagefähigkeit des Materials zur Folge, da die Möglichkeit besteht, dass bestimmte Friedhofsbezirke bestimmten sozialen Schichten vorbehalten waren, gerade so, wie die erwähnten verschiedenen Friedhöfe in der Stadt verschiedenen Bevölkerungsschichten dienten. Andererseits stellt eine Bevölkerung ein Kontinuum dar, so dass die Präsenz einiger etwas früher zu datierender Skelette das Bild nicht grundlegend ändern sollte. Letztlich bleiben die Skelette aus Feld I in ihrer Gesamtheit jünger als jene aus Feld II.
In Feld I war die Bestattung in drei sich an der Westwand IV orientierenden Reihen schon auf der Grabung mit Leichtigkeit zu erkennen (Abb. 57). Die Gräber der westlichsten Reihe waren anlässlich des Baus der Westwand V bis auf die Unterschenkel zerstört worden. Kinder, Frauen und Männer liegen zufällig verteilt nebeneinander, wobei die Kindergräber die Reihung weniger deutlich berücksichtigen. Die Arme der Toten sind auf dem Bauch gefaltet.
Die Bestatteten liegen überwiegend in genagelten Nadelholzsärgen. Auch Kleinkinder wurden in entsprechend kleineren Särgen mit entsprechend kleineren Nägeln beigesetzt. An gut erhaltenen Särgen liessen sich 16 Nägel zählen. Boden und Deckel wurden am Fuss- und Kopfende, bei den Erwachsenen auch in der Hüftgegend in die Stirn- und Seitenwände genagelt. Die Seitenwände waren mit zwei weiteren Nägeln an den Stirnwänden fixiert. Die Bretter wiesen eine durchschnittliche Dicke von 3 cm auf.[26]

---

26 Vgl. Grabungsbericht Walter Fasnacht. Manuskript Amt für Vorgeschichte.

In den Frauengräbern 100 und 110 lag vor den Füssen der Toten je eine grosse eiserne Schere (Abb. 60). Ein weiteres Exemplar stammt als Streufund aus der Friedhofserde.In Grab 100 lag eine junge Frau von 23 bis 28 Jahren. Hier spricht der archäologische Befund von ihrem traurigen Schicksal, lag doch zwischen ihren Oberschenkeln umgekehrt orientiert ein Fötus, Grab 109. Mutter und Kind kamen während der Geburt ums Leben und wurden miteinander in den Sarg gelegt.[27] Mit grosser Wahrscheinlichkeit zeugt dieser Fund von einem alten Aberglauben, der besagt: «...dass man einer im Wochenbett verstorbenen Frau ihre Schere samt Nähgerät und auch anderen Behelfen für die Pflege des Kindleins in den Sarg oder in das Grab geben müsse, sonst hat sie keine Ruhe, kommt und holt es (Pforzheim 1787)».[28] Die Tote in Grab 110 verstarb im Alter von etwa sechzig Jahren und fällt somit für diese Interpretation ausser Betracht. Das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens führt aber weitere mögliche Erklärungen an: «Im Oldenburgischen heisst es, dass man die zum Zuschneiden des Totenkleides gebrauchten Scheren dem Toten ins Grab geben soll, Scheren galten auch als Hexengerät.» «In Schwaben soll es noch 1850 Sitte gewesen sein, einer Näherin eine Schere mitzugeben.» Zu prüfen wäre auch, ob die alte Frau als Hebamme gewaltet hat.

Gräber mit der Beigabe einer Schere scheinen im süddeutschen Raum häufig zu sein. Südlich des Rheines hingegen sind sie mit Ausnahme der neueren Funde aus den Kirchen von Stein am Rhein-Burg, Pfyn und Arbon noch kaum bekannt geworden.[29] Eine weitere seltene Beigabe sind Rosenkränze, sogenannte «Paternoster» und Gebetsschnüre. Ein Exemplar stammt aus Grab 25, in dem ein 57- bis 69jähriger Mann bestattet lag. 32 Knochenringe fanden sich noch aufgereiht neben dem Handgelenk (Abb. 61). Eine durchlochte Tierrippe– das typische Abfallprodukt der «Paternoster»-Produktion – sowie weitere Werkstücke kamen als Streufund in der Friedhofserde ans Tageslicht. Sie bezeugen dieses fromme Handwerk im spätmittelalterlichen Schaffhausen. Eine ganze Anzahl weiterer «Paternoster»-Perlen konnten als einzelne Streufunde in Grabfüllungen und in der Friedhofserde geborgen werden. Weitere Belege für die «Paternoster»-Produktion sind von den Ausgrabungen im Areal der Häuser «Zum Bogen» und «Zum Kronsberg» an der äusseren Vorstadt bekannt.[30]

---

27 Vgl. S. 191

28 *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* 9, Berlin 1941, Nachträge 146.

29 Stein am Rhein-Burg 76/77. Grab 50: weiblich ?; Grab 87: weiblich; Grab 103: indet. Datierung 13.– 15. Jahrhundert. Bestimmungen B. Kaufmann. Akten Amt für Vorgeschichte. Pfyn 79/80. Grab 174: männlich, 12. – 14. Jahrhundert. Arbon: Mündliche Mitteilung Kurt Bänteli.

30 Daniel Gutscher, *Schaffhauser Feingerberei im 13. Jahrhundert*, Beiträge [6] 61, 1984, 214 Abb. 41.

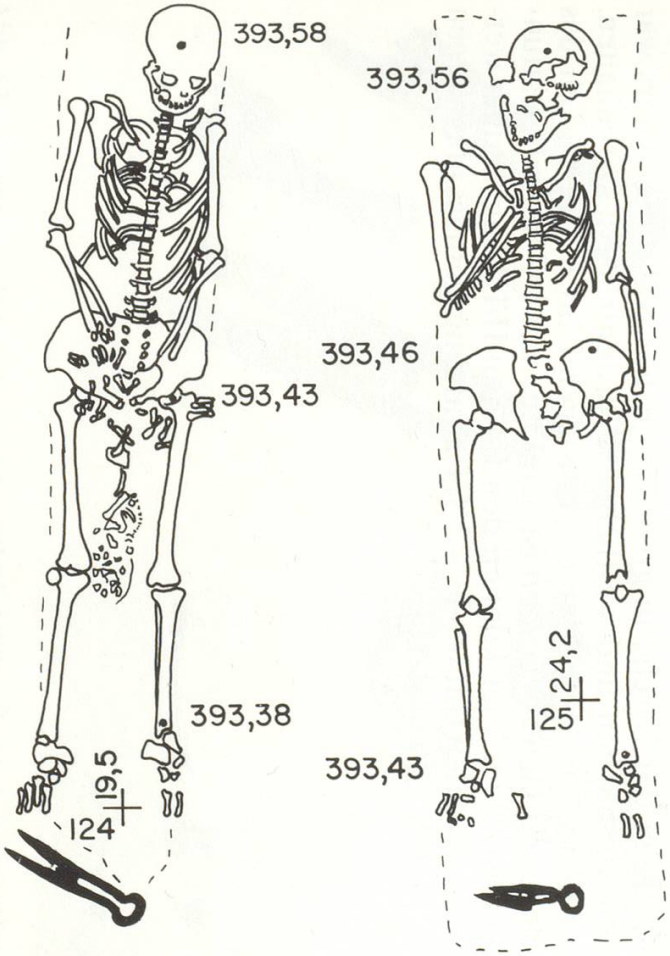

Abb. 60

Abb. 61

Abb. 60 Gräber 100/109 (links) und 110 aus Feld I mit Scherenbeigabe. M. 1:20.

Abb. 61 Grab 25 (Feld I) mit Rosenkranz in Fundlage beim linken Becken.

Totenhemden

Vom letzten Kleid haben sich in Grab 115 mehrere bronzene Häftchen erhalten (Abb. 62). Drei feine Bronzenadeln stammen aus einer Grabfüllung beziehungsweise aus der Friedhofserde. Sie dienten vermutlich ebenso zur Fixierung des Totenhemdes.

Streufunde aus dem Friedhof

Ein Vergleich der Streufunde aus den Feldern II und I macht sofort deutlich, dass diese fast ausschliesslich dem jüngeren Friedhof entstammen. So spiegelt sich hier erneut die Entwicklung der spätmittelalterlichen Stadt, die sich in einer zunehmend vielfältigeren und zahlenmässig umfangreicheren, materiellen Sachkultur äussert.
Mit dem Friedhof und dem Bestattungsbrauch direkt in Zusammenhang stehen die zahlreichen tönernen Öllämpchen, mit denen den Toten ein Licht an das Grab gebracht wurde.
Einzelne Tierknochen, beinerne Würfel, Scherben von Glas und Keramik sowie Brakteaten (Silbermünzen) mögen anlässlich einer Aufschüttung des Friedhofes mit Humus aus der Siedlungszone oder aber bei einer der eingangs erwähnten weltlichen Aktivitäten (vgl. S.115) in die Friedhofserde gelangt sein (Abb. 62).

Kircheninnenbestattungen

Die Bestattung in der Kirche in grösstmöglicher Nähe des Altars war bedeutenden kirchlichen und weltlichen Würdenträgern vorbehalten. Da im St. Johann nur eine kleine, vorwiegend im hinteren Teil des Schiffes gelegene Fläche ergraben ist, sind nur wenige Innenbestattungen geborgen worden. Vier können den Bauten II/III zugeordnet werden, sechs zählen zu den Bauten IV– VI. Erwartungsgemäss überwiegen die Männer (vgl. S. 226 und 234).

Anschrift der Verfasserin:
Beatrice Ruckstuhl, Amt für Vorgeschichte, Rosengasse 8
CH-8200 Schaffhausen

Abb. 62 Funde aus dem jüngeren Friedhof. Oben: Rosenkranzringlein und ihre Werkstücke aus Tierknochen; Spielwürfel aus Bein. M. 1:2,5. Unten links: Scheren und Schlüssel aus Eisen, unrestauriert. M. 1:3. Unten rechts: Durchbrochene Füsse von Gläsern des 15. Jh., Nuppenbecher 13. Jh; Häftchen und Nadeln der Totenhemden sowie Trachtbestandteile aus Bronze. M. 1:3.